

Pulsnitzer Anzeiger

Dorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dorn

Nr. 158

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dorn, des Amtsgerichts Pulsnitz behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Finanzamtes zu Kamenz

96. Jahrgang

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. — Geschäftsstelle: Ruz Adolfs-Str. 2, Fernruf nur 551

Sonnabend/Sonntag, 8./9. Juli 1944

Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bzw. 15 Pfg. Erdgaslohn. Postbezug monatlich 2.50 RM.

„Weltwährung“ bleibt Utopie

Reichsminister Funk über die anglo-amerikanischen Währungspläne

Hart im Nehmen, härter geben

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Dr. e. h. Walther Funk sprach vor Wirtschaftswissenschaftlern und Männern der Wirtschaftspraxis aus dem Reich und den mit uns verbündeten und befreundeten Ländern sowie aus dem neutralen Ausland über die anglo-amerikanischen Währungspläne und die Grundlagen einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung.

Reichsminister Funk kennzeichnete den anglo-amerikanischen Weltwährungsplan als Instrument des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus und stellte die Idee eines internationalen Währungsmechanismus die Idee der auf den natürlichen Kräften und Bedürfnissen der Völker aufgebauten Wirtschaftsordnung gegenüber, innerhalb derer der innere und äußere Wert des Geldes von der inneren und äußeren Leistungsbilanz bestimmt werde, dessen Festlegung der Staat als Souverän in Anspruch nehmen müsse.

Der Minister wies zunächst darauf hin, daß die Feinde der Währungsdistinktion nur aus politisch-propagandistischen Gründen betriebe. Die Welt sollte den Glauben gewinnen, daß die Amerikaner und die Engländer den Sieg über das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten bereits für so absolut sicher hielten, daß es sozusagen „höchste Zeit“ sei, sich mit Friedensplanungen zu befassen. Warum aber nun gerade mit Währungsplanungen? Weil für den anglo-amerikanischen Geldimperialismus (wir nennen ihn auch Plutokratie) das Denken in Geld und das Herrschen mit Geld oberstes Lebensgesetz und höchste Staatsraison bedeuten, und weil man sich mit den jetzt vorbereiteten Währungsrekonstruktionen die durch den Krieg erstrebte Machtposition für den Frieden sichern will, und drittens, weil man sich bei der angestrebten Lösung eine Rettung aus der drohenden sozialen Krise verspricht, denn auch die sozialen Probleme werden drüber ausbleiblich als Geld- und Machtprobleme betrachtet.

Wir haben noch gut die schnoddrigen Bemerkungen und Auslassungen der anglo-amerikanischen Pressejuden im Gedächtnis, mit denen sie damals den Beginn dieses großen Krieges begleiteten. In England hat man damals diesen Krieg als reizend bezeichnet und sprach im übrigen davon wie von einem sportlichen Ereignis. Die amerikanische Presse war es die ihre Betrachtungen zur Kriegslage mit aus dem Sportlexikon entlehnten Fachausdrücken belegte. Auch ihre Terrorangriffe begleiteten die Mörder von Frauen und Kindern mit ebenso zynischen wie schnoddrigen Bemerkungen. Aus diesem „reizenden Krieg“ ist für die Aggressoren nun aber blutiger Ernst geworden. Heute treffen unsere Schläge das Herz des Empires — wenn man vom Reichstaat England überhaupt von einem Herzen sprechen kann. Heute rennen Anglo-Amerikaner im Westen gegen einen ehren Wall von Beton, Stahl und Leibern an. Mögen sie keine Teilerfolge verbuchen können, so müssen sie doch einen Blutpfund entrichten, der in England und Amerika Bestürzung hervorruft. Es ist ihnen längst vergangen diesen großen Krieg mit einem Vorkampf zu vergleichen, bei dem der Sieger sein würde, der das größere Gewicht besäße, in diesem Falle an Menschen und Material.

Vernünftige Wirtschaftsordnung — gesunde Währung

Wir können diesen Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten im gegnerischen Lager, so fuhr der Minister fort, in dem beruhigenden Gefühl der Überlegenheit gegenübersehen. Weil das nationalsozialistische Deutschland den sozialen Frieden gesichert und den Geldwert mit der Staatsautorität, der Arbeit und der wirtschaftlichen Ordnung stabilisiert hat, weil wir wissen, daß es zur Herbeiführung gesunder Währungsbeziehungen zunächst einmal der Herstellung vernünftiger Wirtschaftsordnungen bedarf. Wir werden es nicht dulden, daß der Wert unseres Geldes von einer ausländischen Regierung oder von den Bankiers der Wallstreet bestimmt wird, und wir werden es nicht zulassen, daß die deutschen Preise an der Chicagoer Getreidebörse festgesetzt werden. Wer den Wert des Geldes bestimmt, bestimmt auch das soziale Leben des Volkes!

Reichsminister Funk sagte weiter, daß das Geld seinen Wert von der Autorität des Staates und von der Arbeit seiner Bevölkerung erhalte. Deshalb könne ein konstruiertes „Weltgeld“ niemals echtes Geld sein, und eine „Weltwährung“ müsse eine Utopie bleiben. Wenn heute die Amerikaner die Rückkehr zur Goldwährung propagieren, so bedeute dies, insbesondere mit Rücksicht auf den beherrschenden Goldbesitz dieses Staates, nichts anderes als die Erhebung der Dollarwährung zur Weltwährung und den Anspruch auf die absolute Herrschaft in der Weltwirtschaft. Das wäre die Erfüllung der letzten Kriegsziele des amerikanischen Geld-Dollarimperialismus.

In diesem Zusammenhang ging der Minister näher auf die Modalitäten des Währungsplans ein und prangerte die rücksichtslose Machtansprüche des anglo-amerikanischen Geldimperialismus scharf an. Die anglo-amerikanischen Währungspläne sollen angeblich die Zahlungsbilanzen der verschiedenen Länder wieder in Ordnung bringen, wenn sie aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind. Wichtig und allein folgenreich wäre der andere Weg: Durch eine vernünftige Wirtschaftsordnung dafür zu sorgen, daß die Zahlungsbilanzen nicht in Unordnung kommen.

Gegenseitige Hilfe und Ergänzung

Der deutsche Standpunkt hinsichtlich einer zukünftigen Wirtschafts- und Währungsordnung ist klar gestellt worden. Im Verhältnis zu unseren Partnern tritt der Konkurrenzgedanke völlig zurück hinter dem Gedanken der Kooperation, der gegenseitigen Ergänzung und Hilfe. Das von uns aufgestellte Ziel, daß alle Länder Europas die vorhandenen Erzeugungskapazitäten voll entwickeln und ausschöpfen sollen, ist gleichzeitig der einzige Weg, den Kontinent vor den Notizen der Arbeitslosigkeit zu schützen. Das nationalsozialistische Deutschland ist mit dem Problem der Arbeitslosigkeit fertig geworden, und zwar hauptsächlich dadurch, daß es alle nationalen Produktionsmöglichkeiten ausgeschöpft und seine Abhängigkeit von den Weltmärkten in dem notwendigen Ausmaß beseitigt hat. Nur so können auch die europäischen Länder im Rahmen einer engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu einer günstigen und kontinuierlichen Beschäftigungs-lage gelangen. Der wirtschaftliche Gleichgewichtszustand ist die Voraussetzung für eine einwandfrei funktionierende Währung. Es wird notwendig sein, daß sich die europäischen Nationen verständnisvoll zusammensuchen, um die Richtlinien einer gemeinsamen und aufeinander abgestimmten Wirtschafts- und Handelspolitik festzulegen. Gleichzeitig wird daneben jeder Staat mit aller Energie dafür zu sorgen haben, daß die finanzielle und wirtschaftliche Gleichgewichtslage im eigenen Lande wiederhergestellt wird.

Der Ausgangspunkt für eine fünfjährige internationale Währungsordnung muß in der Ordnung der nationalen Volkswirtschaften liegen. Ist der Staat stark, das soziale Leben des Volkes gesund, und wird die Arbeit der schaffenden Menschen bei voller Ausnutzung der natürlichen Produktionskräfte und unter Anwendung der besten Produktionsmethoden zu den höchstmöglichen Leistungen ge-

bracht, so wird in einer vernünftig geführten und richtig organisierten Volkswirtschaft auch das Geld „gelten“ und die Währung „währen“, d. h., das Geld wird den Wert haben, den der Staat und die Arbeit wert sind, und die Währung wird stabil sein.

Notwendig wird allerdings eine enge Zusammenarbeit der Notenbanken sein. Auf diese Weise werden die europäischen Länder die sichere Grundlage für den Wohlstand ihrer Völker finden. Die entscheidende Aufgabe nach Beendigung dieses Krieges wird auf sozialem Gebiet liegen. Die zukünftige Wirtschaftspolitik wird Technik und Organisation in erster Linie auf die Erhöhung des Lebensstandards der schaffenden Menschen auszurichten haben. Hier liegt die entscheidende Aufgabe für die Zukunft, mit deren Lösung auch die immer wieder diskutierte Gefahr der Vermassung beseitigt werden wird. Ist einmal auf solche Weise die heute allenthalben in der Welt als Fundament der zukünftigen Wirtschaftspolitik anerkannte Vollbeschäftigung unter den in wirtschaftlichen und sozialem Gleichschritt marschierenden Völkern gesichert, so wird es auch keinen Wirtschaftskrieg mehr geben, weil solche alsdann sinnlos geworden sind.

Das große Ziel: Sieg unserer Waffen

Jetzt gilt es nur, das eine große und gemeinsame Ziel zu erreichen: Den Sieg unserer Waffen. Wir alle wissen, worum es geht: Die Feinde wollen die völkische Substanz des deutschen Volkes vernichten. Vom Westen wie vom Osten droht Europa der Verlust der politischen und wirtschaftlichen Freiheit und das Schicksal der Versklavung. Europa würde im Falle der deutschen Niederlage auf den Stand eines Kolonialgebietes herabsinken und zum Ausbeutungsobjekt raumfremder Mächte werden, jede Aussicht auf Wohlstand und sozialen Fortschritt wäre für immer vorbei.

Die Notwendigkeit des Sieges und der unerschütterliche Glaube an den Sieg geben uns die Kraft, die Leiden und Mühe dieses harten und bitteren Kampfes zu bestehen. Unser Glaube ist unerschütterlich. Wir glauben an unser nationalsozialistisches Deutschland und seinen Sieg.

Gedämpfte Londoner Berichte von der Invasionsfront

Merkwürdig still ist es in der Londoner Presse um die noch vor ein paar Tagen so groß herausgestellte und mit so viel Aufwand an Worten im voraus so gelobte große Montgomery-Offensive geworden. Daß man vor Caen und auch auf der Cotentin-Halbinsel nicht recht vorankommt, wird, in weiche Redensarten verpackt, wieder einmal dem so schlechten Wetter in die Schuhe geschoben, während die Einbrüche der Deutschen vor Tilly meistens nur aus den Kartenfetzen deutlich werden. Nur hin und wieder finden sich Korrespondentenberichte aus dem Invasionsraum, die schlaglichtartig die Situation beleuchten.

Aus der Nähe von Carpiquet berichtet so der „Times“-Sonderkorrespondent über die Angriffe der Kanadier, denen eine gewaltige Feuerwalze vorausgegangen sei. Aber, gesteht er ein, die alliierten Geschütze hätten den deutschen Widerstand nicht zu brechen vermocht, denn überall sehe der Feind in tiefen Betonlöchern. Die Stadt Carpiquet selbst sei zwar von den Alliierten in einen großen Trümmerhaufen zusammengeschossen worden, sobald aber die Kanadier angriffen, ständen die Deutschen fertig zum Kampf da. Einen sehr heißen Empfang bereiteten sie ihnen mit ihren MGs. und Mörsern. Zeige sich ein alliiertes Tank, dann werde er mit den Geschossen der 8,8-Zentimeter-Geschütze eingedekt.

Lange Jahre berichte ich schon über den Krieg, aber noch nie sah ich eine so fürchterliche Schlacht, wobei Tote und Verwundete wie bei Carpiquet, in diese Worte kleidet der Kriegsberichterstatter des „Daily Sketch“ in der Normandie seine Eindrücke über die ungeheuren anglo-amerikanischen Verluste. Ohne Zuhilfenahme eines Fernglases könne er ganz klar sehen, wie Wellen auf Wellen kanadischer Sturmtruppen und Tanks wie Automaten durch eine Feuerwand geschickt werden. Bündelweise kriechen deutsche Mörsergeschosse zwischen ihnen. Ich sehe diese Kanadier, von denen einige plötzlich ihre Arme in die Höhe werfen und umfallen, während andere still zusammenstürzen oder sich noch einmal überschlagen. Keiner dieser Kanadier läuft schließlich mehr; die einzigen, die noch laufen, sind die Bahrenträger.

Wie Reuters Sonderkorrespondent aus dem Obersten Hauptquartier mitteilt, scheinen die Alliierten und die deutsche Armee in den heftigen Kämpfen an beiden Enden der Front in der Normandie zu einem Stillstand gekommen zu sein. In dieser Reuters-Meldung ist zu bemerken, daß es sich um ein „Angriffsunternehmen“ der Anglo-Amerikaner handelt, der „Stillstand“ doch wohl mehr einseitiger Natur ist. Die Unzufriedenheit der englischen Öffentlichkeit, die zunächst eine Folge der deutschen Vergeltungsaktion war, beginnt sich nun auf die Kriegsergebnisse insgesamt zu erstrecken. Wie der Londoner Korrespondent des „Hornblower“ berichtet, ist man in weiten Kreisen sehr unzufrieden über den Verlauf der Invasion. Man sagt, die Alliierten rückten in der Normandie nur meterweise vor. Die Frontberichte der

Aber — wenn die Engländer schon solche Vergleiche anstellen, dann sollten sie als „Sportsleute“ aber auch wissen, daß es nicht nur auf das Schlagen und das Austeilen von Sieben ankommt, sondern auch auf die Härte im Nehmen. Oft genug siegt beim Vorkampf nicht der an sich Stärkere, sondern der der beiden Gegner, der mit seinen Kräften haushalten weiß, der in richtiger Kenntnis seiner Möglichkeiten und Reserven sich hart im Nehmen macht, und der dann im entscheidenden Augenblick seine Chancen so wahrzunehmen weiß, daß er als Sieger über die Munde kommt oder den Gegner so gar, in entscheidender Ausnutzung einer dargebotenen Schwäche oder Blöße mit einem Schlag zu Boden zwingt. Wir wollen damit nicht sagen, daß wir von uns aus diesen Krieg mit einem sportlichen Ereignis wie einen Vorkampf vergleichen wollen. Wir sind uns aber in der derzeitigen Phase des Krieges bewußt, daß wir nicht nur hart im Nehmen sein müssen, sondern auch im gegebenen Augenblick noch härter zurückschlagen.

Eins haben auch wir in den verflochtenen Jahren gelernt: Dieser Krieg kann und darf nicht nach den Ereignissen des Tages gemessen werden. So einschneidend auch manchmal Tagesereignisse sein können und so bedrohlich sie in ihrer Auswirkung scheinen mögen, so sind es doch nur Teile eines Ganzen. Und dieses Ganze wird nun einmal erst am Ende zu überblicken sein. Beeinflusst kann es durch die Rückschläge sicherlich werden, entschieden aber nicht. Dieser Krieg wird nicht nur durch Waffen, Material und Menschen entschieden, sondern durch die seelische und charakterliche Haltung des Menschen. Hier aber können wir die größere Kraft bei uns buchen. Auch in der kommenden Zeit müssen wir durchhalten. Das Wort des Führers aber birgt uns dafür, daß sich jene neue Entwicklung anbahnt, die durch den Einfluß von „W 1“ ihre erste Auswirkung fand. Diese Entwicklung wird zu jenem technischen Ausgleich überleiten, bei dem der beste Soldat den Ausschlag geben wird. Auch mit seinem Bombenterror hat es der Feind nicht vermocht, Konstruktion und Produktion unserer neuen Waffen zu verhindern. So wird es auch in der Zukunft bleiben. Er kann unsere Pläne nicht durchkreuzen. Wir aber haben die Nerven zu behalten und unentwegt weiter zu schaffen an den entscheidenden Waffen, um den endgültigen Sieg zu erzwingen. Das wissen wir und lassen uns durch nichts irremachen oder gar erschüttern.

Letzten Tage sprachen auch von überall zunehmendem deutschen Widerstand.

In ständiger Angst vor „W 1“

Daß W 1 das ganze Leben und Treiben in Südengland bestimmt, läßt sich schon aus der Tatsache ersehen, daß außer rein militärischen Meldungen fast nur noch Berichte in den Londoner Zeitungen erscheinen, die in irgendeinem Zusammenhang mit der neuen deutschen Waffe stehen. So schildert „Daily Mail“ die Not der Examenkandidaten in Südengland. Die Prüfungsbehörden, meint das Blatt, müßten Nachsicht walten lassen, denn es sei für die Kandidaten äußerst schwer, sich auf irgendeine Examensarbeit zu konzentrieren, wenn sie in ständiger Angst vor W 1 webten. Nicht selten kämen sie überhaupt zur Prüfung zu spät, da W 1 sie auf dem Wege zum Examen aufhielt oder gar ihre Wohnung selbst in Trümmer ging. Die Examen finden hinter luftdichteren Wänden statt, während immer neuer Alarm dem Geist keine Ruhe gönne. Man höre das Brausen der W 1 und ziehe unwillkürlich seinen Kopf ein. Viele der Kandidaten seien außerdem seit Tagen nicht mehr zur Ruhe gekommen und daher sehr müde. Sie hätten sich fast nur in Luftschutzeltern vorbereiten müssen.

Tod des Generals der Gebirgstruppen Glsier

Durch einen tragischen Unfall kam am 23. Juni 1944 General der Gebirgstruppen Karl Glsier, Kommandierender General eines Gebirgsarmekorps, ums Leben. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war der damalige Oberst Glsier Chef des Generalstabes eines stellvertretenden Generalkommandos in den deutschen Alpengebieten. Im Herbst 1940 wurde er als Generalmajor Kommandeur einer schwäbisch-badischen Gebirgsdivision und nahm am Balkanfeldzug teil. Zu Beginn des Feldzugs gegen die Sowjetunion durchbrach er mit seiner Division die Stalin-Linie im südlichen Abschnitt der Front und hatte anschließend maßgeblichen Anteil an der Schließung des Kanals südlich Uman und der Vernichtung mehrerer sowjetischer Armeen. Hierbei erhielt er am 23. Oktober 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 1. März 1944 zum General der Gebirgstruppen befördert, wurde er zum Kommandierenden General eines Gebirgsarmekorps ernannt.

Herbert Lehmann, der jüdische Vorsitzende der WPKA-Organisation, wollte die nächste Konferenz in dem Seignior-Club in Montebello (Quebec-Kanada) abhalten, aber das Scheiterte daran, daß dieser Club keine Juden zuläßt. So wurde die Tagung nach Montreal verlegt.

Die britisch-nordamerikanischen Bomberverbände, die am 3. Juli Rumänien angriffen, richteten, wie man erfährt, einen Tiefangriff mit Bordwaffen gegen einen voll besetzten Verkehrsflug im Gebiet von Pitesti. Mehrere hundert Tote und Verwundete, vor allem Frauen und Kinder, waren das Ergebnis dieses Angriffs.

Im Ehrenblatt des deutschen Heeres genannt

Oberleutnant d. R. Heinrich R ä h l i g, dessen Familie in P e s c h i t z bei Baunzen wohnt, hat einen tiefen Eindruck der Sowjets im Gegensatz als Batterieführer von seiner B-Stelle aus unter rücksichtslosem Einsatz seiner Person vereitelt. Auch am nächsten Tage war es sein Verdienst, daß in einem in freier Lage aus eigener Initiative geführten Angriff der Feind im Vordringen gestoppt und schließlich in verbittertem Kampf Mann gegen Mann wieder geworfen wurde. So gewann das Regiment Zeit, um planmäßig das durch die Gesamtlage erforderliche Wecken durchzuführen zu können. Es bleibt das ausschließliche Verdienst des Oberleutnants Rählig, der bei seinem Einsatz schwer verwundet wurde, das Vorhaben des Gegners unter außerordentlich hohen Verlusten für den Feind abge schlagen zu haben.

Zu der Erwartung der japanischen Offensive wurde die Abgangsliste Evaluierung von K e i w e i l i n, deren Hauptstadt der Provinz Kiangsi, von der Zivilbevölkerung durch die Tschangting-Behörden durchgeführt.

